

++++
**Hinweis: Diese Dokumentation dient
nur zur internen Verwendung der Wirtschaftsrunde**
++++

Ergebnisdokumentation

Veranstaltung

Kirche und Wirtschaft im Dialog für die Zukunft der Stadt

„Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist“

(Prophet Micha, 4. Kapitel)

Teil III

**16. November 2016
Forum der Otto Group Hamburg**

Moderation:

Gerd Pischetsrieder

Dokumentation:

Frank Heidrich / Kathleen Schulze

Teilnehmende:

Eine Teilnehmerliste kann bei Bedarf bei Frau Fallbrüg oder Herrn Heidrich angefordert werden

Inhalt

1.	Begrüßung Thomas Voigt	3
2.	Key-Note Bischöfin Kirsten Fehrs	3
3.	TALK-BOWL	7
4.	Abschluss „Standortbestimmung“	11
5.	Dank und Verabschiedung	13



1. Begrüßung Thomas Voigt

Thomas Voigt (Direktor Wirtschaftspolitik und Kommunikation) begrüßt die Anwesenden herzlich im Namen der OTTO Group im Forum. In Bezug auf den Schwerpunkt des Abends führt er kurz aus, wie die Digitalisierung auch den Versandhandel verändert hat. So generiert die OTTO Group nur noch 7 % ihres Umsatzes durch „klassische“ Katalogbestellungen. Dagegen dominiert der Online-Handel. Mit dem Smartphone hat sich der Handel noch einmal grundlegend verändert – die Verbraucher können damit jederzeit und überall auf ein komplettes, weltweites Warenangebot zugreifen. Für ein Handelsunternehmen ist die Digitalisierung tägliche Realität. Mit den technischen Veränderungen durch die Digitalisierung hat sich im Handel ein *Kulturwandel* vollzogen. Um im sich ändernden Markt bestehen zu können, bedarf es hochmotivierter, gut ausgebildeter Mitarbeiter*innen, vor allem in den neuen Berufsfeldern „UX-Designerin“ oder „Online-Konzepter“. Althergebrachte Prozesse und Hierarchien müssen aufgebrochen werden, um diesen meist jungen Fachkräften die nötigen Freiräume zu geben. Führungskräfte müssen daher die Bereitschaft haben, Entscheidungen zu delegieren.

Obwohl die OTTO Group in den vergangenen Jahren im Zuge der digitalen Veränderungen neue Wege beschritten hat, gibt es Werte, die im Unternehmen bewahrt und auch in die Zukunft getragen werden, z. B. Sozialpartnerschaften, die Existenz eines Betriebsrates, aber auch Respekt vor denen, die die angebotenen Ware erstellen.

2. Key-Note von Bischöfin Kirsten Fehrs

„Digitalisierung und Reformation Gesellschaftliche Verantwortung in Transformationsprozessen“ Ein Impuls von Bischöfin Kirsten Fehrs

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

mit einem herzlichen Dank an unseren Gastgeber Thomas Voigt grüße ich Sie alle zu einem Thema, oder besser zwei Themen, deren Zusammenhang erst einmal nicht unmittelbar auf der Hand liegt: Digitalisierung und Reformation. Doch – das ist mir selbst erst in der vertieften Auseinandersetzung deutlich geworden - beides gehört und passt zusammen. Und zwar auf ganz unterschiedlichen Ebenen.

Reformation – das ist ja nicht nur ein historisches Ereignis mit einem wortgewaltigen Luther. Sie war vielmehr ein weltweiter Transformationsprozess, der bis heute wirkt. Mit dem Ziel, dass wir eine friedensfindige, geistvolle und bitteschön wache Zeitgenossin Kirche sind und bleiben. „Präsent“ eben. Heißt: Reformation ist immer. Im wörtlichen Sinne von um- und rück-gestalten. Reformation ist Umkehr zum Eigentlichen, also zum

Evangelium oder – in die Moderne übersetzt - zu dem, was gutes Leben wirklich ausmacht. Und zwar gutes Leben für alle. Ausnahmslos alle. Auf je unterschiedliche Weise, sicher. Aber allemal ohne Gewalt, Angst, Hunger und Krieg.

Das ist die Aussicht, Sinn und Ziel: Menschenrecht und Freiheit. Und der Anfang?

Am Anfang war das Wort. Griechisch: Logos. Und das Wort war Gott und wurde Fleisch, also Mensch. Und zwar in Jesus Christus. So das Johannesevangelium. Und genau dieser Glaube an die Menschwerdung Gottes unterscheidet uns von allen anderen Religionen. Gott ist mehr als jede Vernunft, mehr als der Gedanke der Ewigkeit – Gott ist hautnah Mensch geworden. Mit Angst, Leid, Freude, Sehnsucht und Lust.

Am Anfang war das Wort. Auch als Jesu Wirken dann begann. *Sein* erstes Wort war, wie passend heute, der Ruf nach Buße. Nach Umkehr. Zum Ursprung hin, eben Gott.

„Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“, sagt Jesus. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

Genau an diesen Bußgedanken knüpft Luther vor 500 Jahren an. Indem er fragt, was bloß aus uns geworden ist?! Die Kirche mit all ihren Dogmen, ihrem Prunk und Herrschaftsgestus hat sich zutiefst entfernt vom Original, sagt Martinus Luther. Und so mahnt er und predigt, poltert, streitet. Um zu kehren vor der eigenen Haustür. Um rückzugestalten räumt er kräftig auf: "Ich muss die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, ... und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muss." Der Reformator klingt wie "Terminator". Alles soll weg, was die Menschen von Gott trennt. Manche seiner Mitstreiter nahmen das wörtlich, und so flogen all die Seitenaltäre aus den Kirchen hinaus mitsamt den Heiligenbildern, die wegführten von Christus. Abgeräumt wurde die besondere Stellung der Priester und Bischöfe - nicht mehr Heilsmittler sollten sie sein, sondern nur noch Prediger – und eben nicht wichtiger als die Stallmagd. Schließlich: Weg mit dem Latein, dem Hokusfokus, den niemand verstand.

All das hatte sich zwischen Gott und Mensch geschoben. Am sichtbarsten beim Thema Ablass. Denn die Denkfigur beim Ablass war ja folgende: Die Kirche hätte durch die guten Werke der Heiligen über viele Jahrhunderte einen gewaltigen Schatz angesammelt, quasi ein virtuelles Vermögen in einer Art Cloud, in einer Gute-Werke-Cloud. Und die Kirche, respektive der Papst, besitze quasi das Passwort für diese Cloud, und könne den Menschen Zugang zu diesem virtuellen Vermögen verschaffen. Damit könnten sie ihre im wirklichen Leben begangenen Sünden tilgen und die Qual der Hölle mindern. Gegen Geldzahlung, versteht sich. Dokumentiert mit einer Quittung – dem Ablassbrief.

Das alles stand als gewaltige Abstraktion zwischen Mensch und Gott. Aber auch zwischen Mensch und Mensch. Denn wozu noch einen anderen um Vergebung bitten, wenn man seine Verfehlungen bequem durch einen gekauften Ablassbrief wiedergutmachen konnte? Mit dem Kampf gegen diese Virtual Reality begann die Reformation Luthers.

Dazu musste er Gegeninformationen verbreiten. Gegen die gemalten Bilder von den Höllenqualen, mit denen die Ablassprediger über Land zogen, setzte er das Wort des lebendigen Gottes. Darum ging es. **Sola scriptura** oder auch **Solo verbo**. Deshalb die Bibelübersetzung, damit das Wort jedem und jeder zugänglich gemacht werde. Damit jeder selbst lesen kann: Gott vergibt den Menschen aus sich selbst heraus, ohne Gegenleistung. **Sola gratia**. Völlig gratis. Diese Botschaft sollte unter die Leute gebracht werden.

Die Reformation – sie war eine gigantische Kommunikationsaufgabe. Da passte es gut, dass Gutenberg zwei Generationen zuvor die Druckerpresse erfunden hatte. Ohne

Buchdruck hätte es vermutlich keine Reformation gegeben, aber ohne Reformation auch keinen Buchdruck. Jedenfalls nicht in dem Ausmaß. Denn die Reformation trieb das Geschäft an. Schon 1524, sieben Jahre nach Luthers Thesenanschlag, wurden in Deutschland etwa 2.400 Flugschriften mit einer geschätzten Gesamtanzahl von 2,4 Millionen Exemplaren veröffentlicht. Ein unglaublich vielfältiger Austausch von Gedanken entstand – oft sehr spontan, manchmal mit deftigen Schmähungen, vielfach auch anonym. Begünstigt wurde diese Medienrevolution durch die Kleinstaaterei im Reich, die eine zentrale Zensur quasi unmöglich machte. Die neue Freiheit des Wortes schwächte die alten Autoritäten. Die Kirche sowieso, aber dann auch die Fürsten. Auch die Bauernaufstände wurden durch Flugblätter befeuert. Wer nicht selbst lesen konnte, ließ sich die kritischen Gedanken eben vorlesen.

Hier war ein Problem: Nur fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung konnte lesen. So hat die Reformation, dort wo sie Einzug hielt, auch das Bildungswesen reformiert. Johannes Bugenhagen beginnt seine „Christliche Ordnung der Stadt Hamburg“ 1529 nicht mit einem Kapitel über die Kirche, sondern fordert Schulgründungen und entwirft genaue Lehrpläne. Bildung als Menschenrecht! Für Mädchen gleichermaßen wie für Jungen, für die Armen gleichermaßen wie die Reichen. Damit alle das Wort lesen und denken können – und dann auch lernen, selbst das Wort zu ergreifen, mündig zu werden.

Diese Schlaglichter auf die Reformationszeit mögen genügen, und ich komme zum zweiten Teil, in dem es um die Digitalisierung gehen soll. Die Parallelen, Sie merken es, sind unübersehbar. Auch heute haben wir es mit einer gewaltigen Veränderung zu tun, die in vielem ein Kommunikationsgeschehen ist. Digitalisierung heißt ja zunächst einmal, dass analog vorhandene Information (etwa der Klang einer Stimme oder ein Bild) in Einsen und Nullen zerlegt wird und damit viel schneller und genauer reproduzierbar und vermittelbar ist als auf analogem Wege. Das Internet und die in ihm verfügbaren Neuen Medien ermöglichen es, die eigenen Gedanken noch viel schneller einer viel größeren Menge von Menschen mitzuteilen. Die Einwirkungen auf unseren Alltag, auf unser Privatleben, auf unser Berufsleben, auf Wirtschaft und Wissenschaft brauche ich nicht weiter auszumalen.

Manche gehen soweit, zu sagen: Die Information ist die wahre Grundlage allen Seins. Der US-amerikanische Physiker und Philosoph John Archibald Wheeler brachte das 1989 auf die Formel: „It from Bit“. Alles, was ist, beruht auf Information, die sich in Ja oder Nein darstellen lässt. Ich will in diese theoretischen Grundlagen nicht weiter einsteigen, wir haben heute Abend ja noch anderes vor. In jedem Fall erleben aber auch wir die Phänomene, die mit der Vervielfältigung von Informationen in der Reformationszeit aufgetreten sind: Der Verlust alter Gewissheiten. Die Auflösung von Grenzen. Eine Demokratisierung des öffentlichen Diskurses. Eine Schwächung der bisherigen Autoritäten und Eliten, die oft Informationseliten waren: Politische Institutionen, Parteien, Kirchen, „alte“ Medien. Jeder kann nun alles senden und empfangen, zumindest in der Theorie. Entfernungen, Hierarchien spielen keine Rolle mehr.

Das alles hat auch Auswüchse zur Folge. So manche Schrift der Reformationszeit würde heute als „hate-Speech“ klassifiziert. So heißt es in einem radikalen Flugblatt gegen Luther: „Du willst es Gott zur Last legen, dass du ein armer Sünder und ein giftiges Würmlein bist mit deiner beschissenen Demut. [...] in deinem eigenen Sud gekocht, sollte dich der Teufel fressen.“

Mein Bischofskollege Bedford-Strohm, der sich im Gegensatz zu mir einen eigenen

Facebook-Account leistet, schrieb vor einigen Tagen nach dem x-ten Shitstorm entnervt und ratlos auf seine Seite: „(Lasst uns) nach Wegen suchen, diesen eigentlich wunderbaren Raum der Kommunikation wieder zu einem Ort zu machen, in dem echtes Gespräch stattfindet. Dass er zur Müllkippe verkommt, kann sich niemand wünschen.“

Viel ist in den vergangenen Wochen geschrieben worden über Facebook und Twitter, über ihre Schranken- und Maßlosigkeit in jeder Hinsicht, auf ihren Einfluss auf unsere Gesellschaft. Wie kann es gelingen, hier wieder ein Maß zu finden? Oder gar zurückzufinden zum Argument?

Unser evangelischer Glaube ist ein emanzipatorischer, ein denkender Glaube. Und dazu braucht es nicht das schnelle Posting, sondern den geduldigen Text. Es braucht das Argument, nicht zuerst das Bild. Bilder können Wunderschönes ins Herz heben, aber auch Sekunden später manipulative Macht ausüben und in ihrer Gewaltlust zutiefst verstören. Ein Bild sagt schnell mehr als tausend Worte. Und es lügt auch mehr als 1000 Worte. Mit seiner brachialen, um nicht zu sagen unverschämten Präsenz entzieht es sich, anders als ein Text, der Argumentation, spiegelt scheinbar die Realität und ist doch oft nur eine Inszenierung von Wirklichkeit.

Und so stellen sich Bilder auf einmal auch zwischen uns. Beherrschen uns geradezu. So dass wir nicht mehr direkt miteinander umgehen, sondern mit den Bildern, die von uns phantasiert, projiziert, gelikt oder verhasst sind. Reformatorisch zu handeln 2017 heißt für mich, die Kultur des freien und ehrlichen, auch des differenzierten Wortes zu leben, die sich nicht den herrschenden Ab- und Entwertungen beugt. Nicht das verfälschende, äußere Abbild – das wohlgemerkt ja auch durch Worte entstehen kann - ist wahr. Sondern das reale Leben hat Vorrang – die Erdung. Die direkte Begegnung mit dem Sein und nicht dem Schein, real eben und – wie der Hamburger so sagt - gut reell. Denn Digitalisierung ist nicht nur schnellere und vielfältigere Kommunikation. Digitalisierung heißt auch: Noch größere Abstraktion von den wirklichen Dingen. Es gibt viele Beispiele. Jugendliche treffen sich nicht mehr, sondern schreiben sich stundenlange Dialoge auf WhatsApp. Menschen gehen nicht mehr in einen Laden, sondern schauen sich die Waren im Internet an und bestellen sie elektronisch. Es gibt die ersten Versuche mit Robotern oder Drohnen, die diese Waren zu den Kunden bringen. Wenn Menschen doch einmal nach draußen gehen und etwas Besonderes sehen, einen schönen Sonnenuntergang oder ein Open-Air-Konzert, betrachten sie das immer öfter vor allem durch den Display ihres Smartphones - sie digitalisieren das Erlebnis, statt es einfach analog zu genießen.

Es schiebt sich eine Barriere zwischen uns und die Wirklichkeit, zwischen uns und den anderen Menschen. Das Bild wird wichtiger als das, was wir erleben und fühlen und schmecken und riechen.

Ich habe vor ein paar Tagen einen interessanten Text gelesen über Mitarbeiterführung in Unternehmen. Ich zitiere: „Auf leisen Sohlen breitet sich eine neue Management-Methode aus: Führung by E-Mail. Wer als Projektmitarbeiter später behauptet, er habe eine Entscheidung nicht mitbekommen, hört von seinem triumphierenden Chef: "Schauen Sie mal in Ihre Mails! Am 3. November haben Sie das 37-seitige Strategiepapier um 13.23 Uhr erhalten."

Vielleicht war der Mitarbeiter klug genug, die Mail zu löschen, als er den Absender sah: sein Management. Denn je öfter sich die Menschen in einer Firma mailen, desto mehr

geht schief. Viele Katastrophenberichte beginnen mit einer Mail und enden mit einem Knall.“ Das Fazit des Textes: „Persönliche Gespräche sind nicht zu ersetzen“. Soweit dazu, der gesamte Bericht ist wohl noch auf Spiegel-Online nachzulesen.

In jedem Fall ist das genau jene Errungenschaft der Reformation, die wir festhalten sollten: Weg mit den falschen Mittlern und Vermittlern, weg mit den Medien und der elektronischen Kommunikation, die sich verselbstständigt und uns von der eigentlichen Begegnung mit dem Leben abhält.

Als Martin Luther 1522 hörte, dass die Wittenberger in seiner Abwesenheit die Bilder in den Kirchen zerstörten, kehrte er eilends von der Wartburg in die Stadt zurück und hielt die berühmten Invokavit-Predigten. Darin sagt er: „Die äußerlichen Dinge können dem Glauben keinen Schaden zufügen. Allein: Das Herz darf nicht daran hängen und sich darauf verlassen. Wenn wir das immer wieder sagen, dann wird das Wort alleine wirken. Dieses muss die Herzen der Menschen zuvor gefangen nehmen und erleuchten.“

Das ist die Herausforderung der Politik, der Wirtschaft, aber auch einer Kirche des Wortes: Die Digitalisierung nicht verdammen, sondern dort fördern, wo sie Gutes wirkt, wo sie Menschen zusammenbringt, wo sie schwere Arbeit erleichtert, wo sie Freude am Leben stärkt. Und zugleich immer wieder darauf beharren, dass der Mensch im Mittelpunkt stehen muss. Dass die Lebenswirklichkeit mit all ihren Widersprüchen, Unschärfen, Unvollkommenheiten Vorrang haben muss vor der Normierung und vor der Rationalität der Technik. Immer wieder bedenken, dass wir nicht nur Geist sind, sondern dass Menschen einen Körper und eine Seele haben, die Nahrung brauchen und Ruhe und Pflege und Wärme. Und vor allem: Räume der Entschleunigung schaffen. Wir sind nicht dafür gemacht, in Millisekunden zu leben und zu denken. Unsere Existenz muss sich nicht der Abstraktion und dem Bild anpassen – nicht einer Computer- und Maschinenwelt, nicht einer politischen Ideologie, nicht einer fernen Gottheit. Wir sollen Menschen sein dürfen. „Denn das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns...“ Oder um es anders zu sagen: „Mach’s wie Gott – werde Mensch.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

3. TALK BOWL

Gerd Pischetsrieder erläutert die Idee zum TALK BOWL. In einer ersten Runde diskutieren drei Experten mit Bischöfin Fehrs zur Frage „Digitalisierung – was treibt Sie um?“ Im nächsten Schritt sind alle Plenumsgäste eingeladen, sich am Talk Bowl zu beteiligen und ihre Gedanken zum Thema einzubringen. Zunächst aber bittet Bischöfin Fehrs Thomas Voigt, Bertold Bose (Vorsitzender ver.di Landesbezirk Hamburg) und Tilo Böhmann (Professor im Fachbereich Informatik der Universität Hamburg und Mitglied der Kirchenleitung) als Experten zu sich.

Die Äußerungen der Runde sind Auszüge aus längeren Wortpassagen und werden somit verkürzt und sinngemäß wiedergegeben.

B. Bose: *Kinder lernen heute bereits in der Grundschule den Umgang mit digitalen Geräten. Für sie ist Alltag, was wir erlernen müssen. Hinweis: Es ist wichtig zwischen Virtualität und Realität zu unterscheiden. Was ist erdachte, was ist wirkliche Welt? Man kann digital einen Gegenstand bestellen und etwas posten, aber es sind zwei verschiedene Dinge. Die Frage lautet: „Wie geht man damit um?“ Wie lernen wir in virtuellen Räumen zu unterscheiden?*

T. Böhmnn: *Ein kritischer Dialog ist wichtig, denn die Digitalisierung hat Einfluss auf alle Lebensbereiche. Unsere Sorgen sind eine Art beunruhigender Reflex sowie ein kulturelles Problem, aber auch eine technologische Herausforderung. Wir müssen aufpassen, dass wir von anderen Ländern nicht digital abgehängt werden. „Opfer der Technologie“ versus „Gestalter der Technologie“. Es ist wichtig sich den Zugang zu bewahren, das zeigt sich aktuell an den „Filter-Bubbles“. Bei einem Kulturwandel neigen viele Deutsche dazu, sich zunächst in die „Opferecke“ zu stellen.*

K. Fehrs: *Ein achtsamer Umgang ist wichtig. Die Folgen der Digitalisierung sind nicht nur bedrohlich, sondern durchaus auch erleichternd und dem Leben zuträglich. Die kritischen Punkte dürfen aber nicht vergessen werden.*

T. Voigt: *Die Zukunft wird gelitten, nicht gestaltet. Die Deutschen sehen ihre Zukunft bedrohlich und erkennen erst rückblickend die guten Dinge dieser Zeit. Deshalb der Appell für mehr Zuversicht. Sonst können wir in der Zukunft nicht gewinnen. Wichtig ist die Veränderung der Kommunikationsmittel und der damit verbundenen Erreichbarkeit – alles ist Kommunikation und wir sind permanent erreichbar. Früher war das nicht selbstverständlich. Diese Veränderung ist begrüßenswert, weil sie eine radikale Demokratisierung bedeutet. Es ist wichtig Zugänge zu schaffen. Noch einmal der Hinweis auf Realität/ Virtualität: War die alte Medienwelt (vor 20 Jahren) realer? Damals wie heute gibt es Pauschalisierungen (Merkel, Trump) und kaum noch Austausch von Argumenten. Vertrauen und Glaubwürdigkeit sind der Schlüssel für alles. Wie können Eliten (Kirche, Wirtschaft, Politik) diese Werte wieder herstellen bzw. zurück gewinnen? Das oberste Ziel ist die Zurückgewinnung des Vertrauens. Man muss sich den Problemen neu stellen, reale Taten folgen lassen und diese kommunikativ bewusst gestalten.*

S. Tesche: *Die Wirtschafts- und Medieneliten nehmen ihren Job nicht mehr richtig wahr. Facebook ist DAS Medium für die Masseninformation. Man sollte sich nicht davor verschließen und nicht nur Freunde, Bekannte über Facebook verfolgen, sondern bewusst kontroverse Menschen, Organisationen, Parteien etc. Nur so kann man aktiv mitdiskutieren, mitgestalten, kommentieren. Mitreden als Medium und als Mensch, um eine Gegendiskussion zu starten. Die Frage ist bei allem: „Wen will man erreichen?“*

K. Fehrs: *Es müssen auch außerhalb von Facebook Orte gefunden werden, wo Menschen Meinungen bilden. Was gibt es sonst, wo werden Menschen erreicht?*

T. Böhmnn: *Digitalisierung erschöpft sich nicht in sozialen Netzwerken, sondern es gibt noch viele weitere Bereiche (Robotik, Hafen, Gesundheitswesen, etc.).*

Gemeinsam ist allen Bereichen der Übersprung in eine Software. Das war schon immer bei Neuerungen so, neu ist jetzt allerdings, dass die „Versoftwareisierung“ immer schneller und somit evtl. irgendwann unbeherrschbar wird.

T Voigt: *Um die Verrohung in den sozialen Netzwerken zu verhindern, braucht es aktive Menschen, das ist anstrengend aber wichtig. Soziale Medien verändern Machtverhältnisse. Es braucht gute, ungefilterte Meinungen, um dagegen zu wirken. Das ist aber eine Frage der Finanzierung. Die Politik muss diese Veränderungen begleiten. Die Kirchen auch aus der Mitte heraus. Die Wirtschaft hat die Verantwortung die ethische Ordnung herzustellen.*

K. Fehrs: *Wer/ wie/ wo wir das organisiert? Wer übernimmt die ethische, ordnungspolitische Aufgabe?*

T. Voigt: *Die Politik (Brüssel), internationale Zusammenhänge, EU. Das Bewusstsein ist da und steigt.*

B. Bose: *Software ist nicht per se schlecht oder gut, es geht meistens um die Idee der Gewinnmaximierung, der Rest fällt hinten runter. Bsp. Medikamentenorganisation im UKE: An sich eine gute Sache, es passieren weniger Fehler. Aber dadurch, dass eine Aufgabe wegfällt, sinkt der Verdienst. Man muss ethische Fragen zu Ende denken. Was passiert, wenn ich eine bestimmte Technik einführe?*

G. Urbach: *Die Digitalisierung entwickelt zunehmend Fragen. Die Kommunikation/ Reaktion auf Facebook ist aufgrund der Zeit nur bedingt möglich. Generell gibt es Ängste vor der Herrschaft der Digitalisierung (als Beispiel: zwei Folgen der ARD-Serie TATORT in der letzten Zeit). Dass Digitalisierung mit Demokratisierung einhergeht, stimmt in Wirklichkeit nicht. Einige Menschen werden aufgrund des Alters abgehängt, andere weil sie sich die Technik nicht leisten können. Zugänge sind wichtig.*

T. Böhmnn: *Es gibt starke Veränderungsprozesse und auch Lücken. Herrschaft Maschine-Mensch: Gestaltung der Systeme liegt in unserer Hand. Das Problem ist die Freiheit der Gestalter (Bsp. Tesla), da es bisher wenig klare Verantwortungsregeln gibt. Das wird sich aber ändern. Um beim Bsp. Tesla zu bleiben: Risiken werden überhöht, autonomes Fahren kann Menschenleben retten.*

W. Rose: *Gewerkschaften stellen Risiken in den Vordergrund, was durchaus problematisch ist. Es sind Strukturen nötig, die es ermöglichen Risiken zu erkennen. Das hinkt momentan hinterher, deshalb gibt es die Ängste. Die Frage lautet: Wie mit Technik (als Instrument) umgehen? Luther wollte mit seiner Reformation die Schranken zu Gott niederreißen Die Reformation der Technologie sollte als eine distanzüberwindende Funktion betrachtet werden. Bsp.1: Einsatz von Laptops in Schulen, um digital in direkten Kontakt zu Arbeitgebern zu treten. Bsp. 2: WLAN in Flüchtlingsunterkünften, als Möglichkeit der globalen Kommunikation mit Angehörigen und somit Ermöglichung von Menschenwürde.*

K. Fehrs: *Chancen, Zuversicht, Menschenwürde, Vertrauensbildung – diese Begriffe gehen über die Beurteilung der Technik hinaus. Wandlung, Reformation bedeutet*

Ideen nach vorne zu bringen und die Gegenwart zu beurteilen ohne in die Vergangenheit zu schauen.

A. Dammann: *Kommunikation und die damit verbundenen Veränderungen werden rationalisiert, die Menschen emotional nicht abgeholt. Es braucht eine offene Unternehmenskultur, die Ängste zulässt und Diskussion ermöglicht. Öffnung, auf Potentiale und Weiterentwicklung schauen. Veränderungen werden stattfinden, mit oder ohne uns. Aber man darf die Menschen dabei nicht verlieren. Diese Diskussion findet nicht statt, aus Angst damit nicht umgehen zu können.*

=> Frage aus dem Publikum: Wie lautet die Lösung?

A. Dammann: *Man könnte Mitarbeitergespräche führen und ernsthaft fragen „Wie geht es dir?“ oder private Fragen z.B. nach der Gesundheit stellen. Individuelle, persönliche Gespräche sind wichtig, in denen auch Ängste vor Veränderungen ausgedrückt werden dürfen. Oder offene Dialogrunden mit Experten in kleinem Kreis veranstalten, z. B. „Lunch and Learn“. Wir brauchen mutige Menschen. Die Menschen müssen aber auch mitgenommen werden!*

K. Fehrs: *Es geht nicht ohne personale Begegnung. Ein ehrlicher Dialog, eine offene Begegnung sind unersetzlich.*

S. Zecek: *Ohnmacht züchtet Wut. Wer vermittelt Zuversicht? Wie kann man Zuversicht vermitteln? Früher war das die Aufgabe der Zeitungen, heute ist es offen – neben den traditionellen Medien kann jeder etwas schreiben. Stichworte: Veränderungsmanagement + Informationsversorgung.*

H.-W. Rhein: *Das Thema muss lauten: Was kann die Kirche tun? Es fehlen Vertrauensankerpunkte und es braucht Institutionen, denen man vertrauen kann. Das sind die Chancen von Kirche im Prozess der Umorientierung.*

B. Bose: *Wäre Luther auf Facebook? Durch Kommunikation verbreiten sich gute Ideen. Digitalisierung verbindet Völker und Menschen die in Not sind. Aber man muss verantwortungsvoll damit umgehen. Es liegt an unserer Frage von Glaubwürdigkeit, Moral ersetzt Digitalisierung nicht.*

T. Böhm: *Die Kirche steht nun vor der Herausforderung neu auf Menschen zuzugehen und mögliche Gruppen auf digitalen Kanälen zu begegnen. Es gibt mehr Bedarf und mehr zu tun. Ist Vergebung heute noch möglich, in Zeiten wo nichts vergessen wird?*

T. Voigt: *Die Kernaufgabe der Wirtschaft ist die Zuversicht nach innen und außen. Wir brauchen eine andere Ehrlichkeit miteinander, es müssen andere Kommunikationsplattformen geschaffen werden. Was bedeutet Zuversicht? Man sollte nicht erklären was man tut, sondern warum. Why? Was motiviert Menschen? Werte – wie bin ich dabei? Eine Frage der Vermittlung. Wir reden alle über Digitalisierung, aber es finden noch immer reale Treffen und echter Austausch statt.*

E. Jung: *Angst – German Angst: Das Gefühl der Angst wird zu wenig ernst genommen bzw. wird zu ernst genommen. Ohne Angst geht es nicht, das wird bereits in den Psalmen deutlich. Dort nimmt es aber ein gutes Ende. Wir müssen uns der Angst stellen und das Bewusstsein schaffen für „Angst ist normal, aber überwinde sie!“ Es muss möglich sein, „Angst“ anzunehmen und zu überwinden.*

A.V. Hartmann: *Die Frage muss lauten: Was macht uns als Mensch aus? In Bezug auf Digitalisierung gibt es zwei fundamentale Verunsicherungen: 1) Was passiert mit uns Menschen? Was macht uns aus? (Emotionalität/ Rationalität) und 2) Was macht mich als Mensch aus? Wo vergewissere ich mich meiner? Räume und Hierarchien ändern sich, es scheint kaum noch Grenzen zu geben. Das ist eine explosive Mischung, auf die Religion Antworten hat. Es geht um die Auseinandersetzung mit dem Menschen.*

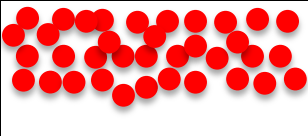
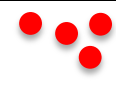
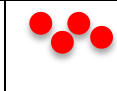

Bischöfin Fehrs bedankte sich bei allen Gesprächsteilnehmer*innen und verweist noch einmal auf die Psalmen. Diese stellen eine ritualisierte Emotion des Ausdrucks von Klage dar. Ängste dürfen in ihnen geäußert werden und öffnen dadurch Räume für etwas Neues.

4. Abschluss „Standortbestimmung“

Gerd Pischetsrieder führt zum abschließenden Teil des Abends als einer „Standortbestimmung“ hin. Dabei geht es um die Positionierung der Teilnehmenden zum Thema Digitalisierung – Zuversicht – Zukunft. Folgende Positionen stehen zur Auswahl:

1. Ich bin sehr zuversichtlich und voll guter Hoffnung: Ich bin sicher, dass wir die Veränderungen, die durch die digitale Transformation entstehen, gut bewältigen werden.
2. Mir ist mit Blick auf die anstehenden Veränderungsprozessen durch die digitale Transformation eher mulmig zumute: Wir haben für viele Fragen noch keine Lösung.
3. Abwartend: Es wird schon gutgehen.
4. Sowohl als auch: Ich gehe davon aus, dass wir die anstehenden Fragen bewältigen werden und zugleich sehe ich, dass da noch Probleme auf uns zu kommen, für die wir noch keine gute Lösung haben.

Die Positionierung/Verteilung:

Pos. 1	Pos. 2	Pos. 3	Pos. 4
			
47	4	4	5

Schlaglichter in Stichworten:

- aus Gruppe 1

- *„Wer, wenn nicht wir?“*
- *„Die Reformation hat 500 Jahre gedauert, wir werden nicht solange brauchen.“*
- *„Alle Revolutionen waren bisher angsteinflößend, aber wir haben es trotzdem immer geschafft.“*
- *„Die Menschheit hat bisher immer alles geschafft. Machtfragen und gesellschaftliche Ordnung sind am Ende gesellschaftliche und menschliche Entscheidungen. Deshalb zuversichtlich dass es gelingt.“*
- *„Kommunikation heilen und nachbauen.“*
- *„Ermutigt, nicht Vertrauen in Perfektion oder Anti-Demokratisierung. Zuversicht wächst mit nicht perfektem Menschenbild.“*
- *„Digitalisierung = technische Seite von Globalisierung und somit die Chance für eine Welt.“*
- *„Kirche und Digitalisierung sind die beiden Dinge die wachsen.“*

- aus Gruppe 2

- *„Sorgen ernst nehmen und ein Apfelbäumchen pflanzen.“*
- *„Trotz Angst etwas tun.“*
- *„Zuversicht und Skepsis aufgrund von Chancen und Unvorstellbarem. Zurückhaltende abschließende Meinung, kontrollierte Offensive.“*

- aus Gruppe 3

- *„Die Angst vor dem Nicht-Funktionieren ist berechtigt, was aber nicht gegen das Nicht-Machen spricht – besser machen.“*
- *„Empfindlichkeiten und Gefährdung in den Griff kriegen.“*

- aus Gruppe 4

- *„Gestaltungsmöglichkeiten sind gigantisch, aber Anti-Demokratisierung macht Angst und Ohnmacht. Aufforderung mit Gegner zu reden als unsere Aufgabe*

annehmen. Kommunikation ist alles. Es wird immer weiter gehen und es kann viel Gutes entstehen.“

5. Dank und Verabschiedung

Bischöfin Fehrs bedankt sich bei Thomas Voigt für die großzügige Gastfreundschaft und bei allen Teilnehmenden für den regen Austausch und die spannenden Beiträge zur Diskussion. Diese zeigen, dass es in der kritischen Auseinandersetzung mit Transformationsprozessen auch wechselnde Positionen gibt.

Ein besonderer Dank geht an Renate Fallbrüg und vor allem Gerd Pischetsrieder für die inhaltliche Vorbereitung und Begleitung. Gerd Pischetsrieder engagiert sich nun seit über drei Jahren ehrenamtlich im DIALOG.

Mit dem gemeinsam gesungenen Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ und dem Segen beschließt Bischöfin Fehrs die Veranstaltung.

